

## INSTRUMENTALMUSIK

## Gitarrenlegende auf das Piano übersetzt

Die US-Band Sonic Youth gilt als eine der stilprägenden Rockformationen, zu ihren Fans zählte Nirvana-Chef Kurt



Cobain, der bei einem Auftritt in Halle sogar mal im Vorprogramm der Lautmalerei auftrat.

Aber auch das Schweizer Trio Rusconi verehrt die New Yorker. Für ihr Album „It's A Sonic Life“ (Sony) haben Stefan Rusconi, Fabian Girler und Claudio Strüby 14 Stücke der Noise-Giganten auf das Klavier übersetzt. Wer Originale wie „Schizophrenia“ kennt, staunt, wer nicht, entdeckt erstaunliche Kompositionen, mal luftig leicht, mal mit donnernden Tasten.

STK

## POP-ELEGIEN

## Pathetische Hymnen für einsame Herzen

Pathetische Hymnen für einsame Herzen, ausgedacht und zurechtgemacht von einer bemerkenswerten Band aus Luxemburg. Rome ist

ein achtköpfiges Musikerkollektiv um den Sänger und Pianisten Jerome Reuter, gegen dessen Werke Nick Cave ein Partysänger vom Ballermann ist. „Nos Chants perdu“ (Trisol), auf Deutsch soviel wie „Verlorene Lieder“, ist eine düstere Sehnsucht schwelgende Liedersammlung. Am besten tiefenachts zu hören.

STK

## WELTROCK

## Wurzelsuche in Schwarzafrika

Chris Eckman hatte seine Erfolge mit den Walkabouts, Hugo Race mit True Spirit, Chris Brokaw ist von Codeine bekannt. Zusammen betreiben die drei Gitar-

risten nebenbei die Band Dirtmusic als Versuch, Rockmusik zu zu ihren Ursprüngen zu führen. Album Nummer 2 heißt „BKO“ (Glitterhouse) nach dem Kürzel des Flugplatzes von Bamako in Mali, wo das Trio mit der Tuareg-Blues-Band Tamikrest zehn beseelte, raue Stücke zwischen Roots-Folk und Weltrock einspielte. Liebevoll dazu gelegt: DVD mit Making Of-Dokumentation.

STK

## FOLKROCK

## Schnellschuss aus der Hardrock-Hütte

Bei den Pixies war er der Gott des harten Rock inmitten mü-



der Popzeiten. Später legte sich Charles Thompson die Namen Frank Black und Black Francis zu

und wandelte mit unglaublicher Produktivität auf Solopfad. Auch „Nonstoprotik“ (Cooking), das 21. Werk der letzten 17 Jahre, folgt wieder Instinkt statt großem Plan. Elf Stücke hat der kleine Glatzkopf in LA und London eingespielt, dank einer neuen Lieblingsgitarre hatte er hörbar Spaß dabei. Zu richtigen Texten hat es dann zwar nicht mehr gereicht, dafür dreht sich alles um Erotik. Fällt aber nicht auf.

STK



Willie Nelson ist der Charismatiker unter den Countrysängern.

FOTO: ARCHIV

# Pilger auf Zeitreise

**WILLIE NELSON** Der amerikanische Folkstar überschreitet in großer Gelassenheit die Grenzen der Genres. Mit „Country Music“ legt er ein heiteres Vermächtnis vor.

VON ANDREAS MONTAG



Willie Nelson, Country Music, Decca (Universal)

Streng genommen ist der Titel des Albums eine Unverschämtheit: „Country Music“, was soll das heißen? Weiß der Mann denn nicht, wie weit der Himmelsbogen hier gespannt ist zwischen den Lagerfeuern? Natürlich weiß er das. Wer, wenn nicht Willie Nelson sollte das wissen. Schließlich ist er mit fast 77 Jahren kein heuriger Prärieheise mehr, am kommenden Freitag feiert er Geburtstag. Und im Musikgeschäft ist er seit Jahrzehnten.

Außerdem gehört der Mann, der sein graumeliertes Langhaar gern mal zu Indianer-Zöpfen flicht, seit Jahr und Tag zu den Rebellen der Country-Szene. Outlaws, Gesetzlose, nennen sie sich, weil sie die klassischen (und vor allem kommerziellen) Muster der Musik, die in Nashville, der Country-Hauptstadt, gestrickt werden, nicht anerkennen und lieber ihre eigene Musik machen wollen. Dafür muss man allerdings wirklich fest auf den Beinen stehen, denn wer gegen die Musikindustrie und den Mainstream stänkert, kann auch sehr einsam werden. Vor diesem Hintergrund könnte die Wahl des Titels „Country Music“ auch als fröhliche Kampfansage interpretiert werden:

„Ich liebe es einfach, diese Songs zu singen.“

Willie Nelson  
Musiker

Der Sänger sieht das sportlich, was ihn von den Verkäufern in seiner Branche unterscheidet. Aber er meint es trotzdem sehr ernst mit der Musik. „Die Leute haben die unterschiedlichsten Vorstellungen von Country Music: Dies ist Country oder dieses oder das. Und jenes wiederum nicht. Es ist alles Ansichtssache.“ Man kann Willie Nel-

son lächeln sehen, wenn er Sätze wie diese sagt. Und dann ein neues Lied anstimmt, mit unglaublich klarer Stimme. Nur manchmal, wenn sie ein wenig zittert, mag man glauben: Hier singt ein älterer Herr. Und niemand weiß, ob er nicht damit kokettiert. Humor hat er jedenfalls, man muss sich nur an Aufnahmen von Nelson und Johnny Cash erinnern, dem Gottvater des besseren Country. Da hört man die beiden Barden schwatzen und herumalbern, als säßen sie auf einer schattigen Veranda in geflochtenen Schaukelstühlen und tränken ein Tässchen Kaffee dazu.

„Country Music“ aber ist eher eine Art Vermächtnis von Willie Nelson. Heiter und gelassen im Ton, durchmisst der Alte das Genre und marschiert munter über die Grenzen. So, wie er es schon seit vielen Jahren tut. Ob ergreifend wie in „Man With The Blues“ oder ganz im klassischen Countrysound, wie ihn die Traditionalisten mögen, ob folkig oder nahe beim Jazz - dieser Sänger kann alles, wenn er will. Und es ist immer unverkennbar Willie Nelson. So hat er sich die Notenkladde der Country-Music vorgeknöpft und pilgert durch die Zeit. In seiner Interpretation bekannter und weniger bekannter Songs

klingt im Hintergrund immer der Befund der eigenen Lebensreise mit. Da steht für Willie Nelson, der als Armeleutekind in Texas geboren wurde und bei den Großeltern aufwuchs, einiges zu Buche.

Schon als Kind bekam er eine Gitarre in die Hand, mit zehn Jahren trat er zum ersten Mal öffentlich auf. Die Musik ist ihm offensichtlich früh als geeignetes Ausdrucksmittel erschienen - und als Chance, die eigene Spur zu finden. Jahrelang hat er sich als Songschreiber und Interpret mit mäßigem bis mittlerem Erfolg durchgeschlagen und glücklich ergatterte Plattenverträge auch mal sausen lassen, wenn sie ihn künstlerisch einschränken und auf das leicht Verkäufliche festnageln wollten.

Geld hat er dann trotzdem nicht wenig verdient - und prompt Probleme bekommen: 1990 standen er mit 16 Millionen Dollar beim Finanzamt in der Kreide, verlor seinen gesamten Besitz, zog legendenstiftend mit seinem Tourbus durch die Vereinigten Staaten, spielte und spielte, während Kollegen und Freunde wie Kris Kristofferson sich um Hilfe kümmerten. Die Steuerschuld ist längst beglichen, keine Rechnung ist mehr offen. Was bleibt, ist die Stimme.

## Durch ein altes Bild zu neuen Hits

Die Amerikanerin Nell Bryden erobert Europa.

Manchmal muss man alles wagen und nicht weiter nach den Aussichten fragen. Als Nell Bryden eines Tages ein Bild des bei Sammlern hochgehandelten Malers Milton Avery auf dem Dachboden ihres Elternhauses fand und ihr Vater ihr auch noch sagte, dass das Bild ihr gehöre, weil er es ihr zur Geburt geschenkt habe, fackelte die 31-Jährige nicht lange. Eben erst hatte sie die Aufnahmen an ihrem zweiten Album beenden müssen, weil ihr das Geld ausgegangen war. Nun wehte ihr das Schicksal quasi einen Scheck ins Haus: Kurztzuschlossen versteigerte die studierte Englischlehrerin das Gemälde, holte sich den Grammy-geehrten Mischpultstar David Kershenbaum und ließ ihn ihre zweite CD „What Does It Take“ produzieren.

Ein Risiko, das sich gelohnt hat. Obwohl in New York geboren, verzichtet die klassisch ausgebildete



Nell Bryden finanzierte ihr Album selbst.

FOTO: COOKING VINYL

Cellistin auf Modernismen. Ist der titelgebende Opener „What Does It Take“ noch ein stürmischer Shuffle mit Barpiano und Stimmakrobatik, tendieren die übrigen zehn Stücke eher zu Nachdenklichkeit und Engtanz. „Only Life I Know“ hört sich an wie ein Song von dem zweiten Album, das die fabelhafte Holly Williams besser anstelle ihres übertechnisierten Zweitwerks „Here With Me“ hätte machen sollen.

Ein bisschen Country, ein bisschen Bluegrass, viel Drama und eine Prise Beat machten die Amerikanerin Bryden vor allem in Großbritannien schnell zum Publikumsliebling. Auch auf dem Festland könnte sie schon demnächst mehr sein als eine von vielen neuen Frauen mit Gitarre, das macht vor allem ihr Stück „Meridian I Love The Same“ klar.

Mehr Nell Bryden:  
[www.nellbryden.com](http://www.nellbryden.com)  
[www.myspace.com/nellbryden](http://www.myspace.com/nellbryden)

## Leise Landpartie mit netter Damenbegleitung

Bob-Dylan-Sohn Jakob verabschiedet sich vom Rock.

VON STEFFEN KÖNAU



Jakob Dylan, Women & Country, Columbia Sony Music

Um dem großen Schatten seines Vater wirklich zu entkommen, hätte Jakob Dylan wahrscheinlich elektronische Musik machen müssen, Heavy-Metal oder Techno. In jeden Fall aber hätte der jüngste Spross der 12-jährigen Ehe von Rocklegende Bob Dylan und Sara Noznisky nicht singen dürfen. Denn tut der heute 41-Jährige das, fliegt jede Tarnung auf: Jakob Dylan klingt gemaulten Ton für gemaulten Ton, nölige Silbe für nölige Silbe wie sein Vater.

Anfangs hat er sich dennoch versteckt. The Wallflowers nannte Jakob Dylan die Band, die ihm Tarnung bieten sollte vor Vergleichen mit dem größten Songschmied der Rockgeschichte. Zu Beginn klappte das sogar ganz gut, das vor zwei

Jahrzehnten veröffentlichte Debütalbum „The Wallflowers“ fiel bei Kritik und Publikum durch. Die durchaus seelenvollen Lieder wurden zurückhaltend als simpler Allerweltsrock abgekanzelt. Von wegen Mauerblümchen: Das bisschen Anerkennung, das es gab, sah so aus: „Auch wenn man den Namen des Sängers nicht kennt, fühlt man sich an Vater Bob erinnert“.

Jakob Dylan hat vier Jahre gebraucht, um nachzulegen. „Bringing Down The Horse“ allerdings katapultierte ihn und seine Kolle-

gen Mitte der 90er schlagartig in Chartsregionen, die Dylan senior schon lange nicht mehr besucht hatte. „One Headlight“ und „6th Avenue Heartache“ waren Hits, Jakob Dylan mit einem mal ein Star, dem zur Identifizierung nicht mehr der Name des Vaters beigegeben werden musste.

Auf „Women & Country“, seinem zweiten Solo-Album, wagt Dylan junior nun den Schritt vom Rocksong zum eher countryesken Folk: Produziert von T Bone Burnett, der in den 70er Jahren mit Bob Dylan's Rolling Thunder Revue tourte und in den 90ern schon den Wallflowers-Durchbruch „Bringing Down the Horse“ betreute, hat Dylan elf zurückhaltend instrumentierte Stücke eingespielt, in denen er gar nicht mehr versucht, anders zu klingen als Papa.



Jakob Dylan, früher bei den Wallflowers, trägt neuerdings Cowboyhut. FOTO: SONY

Fort sind die Springsteen-Gitarren, verschwunden ist der massenkompatible Stadion-Bombast. „Nothing But The Whole Wide World“ vertraut auf ein vorsichtig geklopftes Schlagzeug, eine Slideguitar, ein paar Streicher und einen Background-Chor aus zwei flüsternden Damen. Auch „Everybody Hurting“ und „Holy Rollers for Love“ sind näher an einer Designsofa-Version von Tom Waits als am pathetischen Rock eines John Mellencamp zu „Cougar“-Zeiten.

Eine leise Landpartie zu neuer Innerlichkeit und neuem Selbstbewusstsein. Jakob Dylan murmelt lieber als zu schreiben, er lässt weg, wo er früher noch weitergemalt hätte. Es geht um die letzten Wahrheiten, um das große Ganze. Und wenn das wie in „Truth For A Truth“ an jemand anderen ganz Großen erinnert, dann an Tom Petty in „You Got Lucky“.

Jakob Dylan zum Reinhören:  
[www.jakobdylan.com](http://www.jakobdylan.com)  
[www.myspace.com/jakobdylan](http://www.myspace.com/jakobdylan)